

# Befruchtendes Denken

Warum sich die christliche Theologie für den Islam interessieren sollte

*Für die christliche Theologie gibt es wichtige Gründe, sich mit dem Islam auseinanderzusetzen. Sie haben etwas mit dem Streben nach Erkenntnis zu tun und werden aus dem Glauben heraus formuliert, dass Christentum und Islam sich wechselseitig etwas zu sagen haben. Maßgeblich geht es um das Gottesbild, das Gott-Mensch-Verhältnis und die Herausbildung religiöser Identität.*

Die Haltung der christlichen Theologie gegenüber dem Islam schwankt in der Regel zwischen Arroganz, Sorge und Mitleid. Die Arroganz resultiert aus dem im Westen weit verbreiteten Eindruck, dass das Christentum die Lektionen der Aufklärung und Moderne zumindest in seinen liberalen Teilen gelernt hat, während der Islam und die muslimische Theologie als rückständig erlebt werden. Muslime scheinen sich den Werten emanzipatorischen und liberalen Denkens nicht öffnen zu können und sich dem Fortschritt zumindest auf der intellektuellen Ebene verweigern zu wollen.

Eben diese Verweigerungshaltung erfüllt viele christliche Theologen mit Sorge. Ist der Islam wirklich dazu in der Lage, sich

**Klaus von Stosch (geb. 1971)** ist Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Paderborn. Studium der Katholischen Theologie, Philosophie und Volkswirtschaft in Bonn und Fribourg. Jüngste Publikation: *Einführung in die Systematische Theologie*, 2. Aufl., Paderborn 2009.

den Werten unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung zu öffnen? So lautet die bange Frage, die nicht nur hinter vorgehaltener Hand immer wieder gestellt wird. Immer wieder wird aus dieser Frage auch eine offensive Kritik und der Versuch, sich auf Kosten des Islam zu profilieren. Oft begegnet in der christlichen Theologie aber auch das Bemühen, den Muslimen helfen zu wollen, die Entwicklun-

gen nachzuholen, die das Christentum in den letzten Jahrhunderten erfolgreich absolviert hat.

Wenn man sich aus solchem Mitleid heraus für den Islam interessiert, zielt man nicht auf Erkenntnis, sondern auf theologische Entwicklungshilfe ab. Wenn man sich aus Sorge vor muslimischen Fundamentalisten mit der Gefahr des Is-

lam auseinandersetzt, geschieht dies nicht aus Liebe, sondern aus Eigennutz. Und wenn man schließlich in Arroganz auf den Islam herabschaut, wird die aus diesem Interesse heraus entstehende Apologetik zumindest unterschwellig immer nur den Zweck verfolgen, die Überlegenheit der eigenen Religion zu zeigen.

## Rationalität des muslimischen Gottesbildes?

Für die christliche Theologie gibt es jedoch andere und wichtigere Gründe, sich mit dem Islam auseinanderzusetzen. Sie haben etwas mit dem Streben nach Erkenntnis zu tun und werden aus dem Glauben heraus formuliert, dass Christentum und Islam sich wechselseitig etwas zu sagen haben. Maßgeblich geht es um das Gottesbild, das Gott-Mensch-Verhältnis und die Konstitution religiöser Identität.

Im Folgenden sollen jeweils eine gängige muslimische Kritik am Christentum mit den Mitteln eines an der Aufklärung geschulten Denkens stark gemacht werden, um anschließend anzudeuten, wieso diese Kritik von Interesse für die gegenwärtige Diskussion der christlichen Theologie ist. Dabei steht natürlich nicht in Frage, dass es für die christliche Theologie auch unabhängig von ihrem eigenen Erkenntnisstreben interessant sein muss, sich mit dem Islam zu beschäftigen. Zu zeigen, wie muslimisches Denken christliche Theologie befruchten und herausfordern kann, bringt allerdings ein kleines Korrektiv gegenüber dem herrschenden Duktus der gegenwärtigen Diskussion an.

Der Münsteraner Islamwissenschaftler *Sven Muhammad Kalisch* wurde neulich gefragt, warum er eigentlich zum Islam kon-

vertiert sei. Einer der zuerst genannten Gründe überraschte. Kalisch sagte, dass ihn immer schon die Rationalität des muslimischen Gottesbildes faszinierte. Während die christliche Theologie eine ihm damals unverständliche Trinitätslehre formulierte, bestach ihn das muslimische Gottesbild durch seine Einfachheit. „Es gibt keinen Gott außer Gott“ – so lautet das muslimische Grundbekenntnis. Dieser eine Gott ist aus muslimischer Sicht so sehr Geheimnis und derart transzendent, dass man sich ihm nicht mit solch gewagten Spekulationen nähern sollte, wie sie die christliche Theologie bietet.

Christliche Theologie begegnet derartigen Einwänden meistens mit an Schelling, Fichte oder Hegel geschulten trinitätstheologischen Denkfiguren und schaut auf das spekulativ wenig überzeugende muslimische Gottesbild herab. Das Zauberswort vom trinitarischen Monotheismus als konkretem Monotheismus macht die Runde und nicht selten ist zu hören, dass ohne Trinitätsvorstellung gar kein rationales Gottesbild möglich sei. Dafür gibt es gute Gründe, die überzeugend sind. Wie anders als durch ein trinitarisches Gottesbild kann man Gott in seinem Offenbarsein verständlich machen? Wie anders kann ich denken, dass er sich selber sagt und in seinem Sichsagen doch Geheimnis bleibt, bei dem Geheimnis und Zusage durch eine eigene Instanz in Gott zur Einheit vermittelt werden? Wie anders kann ich von Gott relational strukturierte Vollkommenheiten wie Liebe oder Barmherzigkeit als Wesenseigenschaften aussagen? Diese Liste von Fragen und Argumenten ließe sich fast beliebig verlängern.

Dennoch muss man auch als christlicher Theologe zugeben, dass die trinitätstheologischen Ansätze große Unterschiede und an wichtigen Stellen auch Gegensätze ausweisen, die die christliche Theologie immer wieder in endlose Debatten stürzen. An dieser Stelle gibt es auch in der christlichen Theologie oft den Wunsch, Gott einfach Gott sein zu lassen und seinem Wesen nicht nachzudenken.

Das muslimische Insistieren darauf, dass man sich über alles den Kopf zerbrechen darf, nur nicht über das Wesen Gottes, und das muslimische Beharren auf der gänzlichen Transzendenz und Geheimnishaftigkeit Gottes haben vor diesem Hintergrund tatsächlich auch für einen modernen und aufgeklärten Menschen einen gewissen Charme, den man nicht leugnen sollte. Das gegenwärtige Erstarken der Negativen Theologie legt Zeugnis davon ab, dass dieser Charme auch in der Zunft der christlichen Theologie durchaus gesehen wird. Und die Verlegenheit vieler Priester, am Dreifaltigkeitssonntag eine einigermaßen brauchbare Predigt zu halten, zeigt, dass von den anspruchsvollen trinitätstheologischen Denkfiguren universitärer Theologie auf Gemeindeebene nicht viel ankommt.

Sollte man an dieser Stelle also einen Schritt auf den Islam zugehen und mit den ewigen Spekulationen über die Trinität aufhören? Ist das muslimische Gottesbild hier nicht rationaler und anziehender – und kann uns Christen durchaus helfen, um uns den Herausforderungen der Aufklärung zu stellen? Vorsicht scheint mir hier geboten zu sein, insofern einiges dafür

spricht, dass hinter dem scheinbar überflüssigen Streit um die Trinität ein entscheidender Differenzpunkt zwischen Islam und Christentum verborgen liegt, der auch existenziell höchst bedeutsam ist. Der christliche Islamwissenschaftler *Felix Körner* formuliert diese Differenz so, dass er folgendes Bekenntnis des christlichen Glaubens festhält, von dem er sagt, dass es das Christentum vom Islam unterscheidet: „Gott riskiert seine Gottheit in der Geschichte“ (Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses, Stuttgart 2008, 346). Eben weil ich christlich annehme, dass Gott seine Gottheit in der Geschichte aufs Spiel setzt, komme ich nicht um die Trinitätslehre herum und kann Gott nicht als so transzendent behaupten, wie das die muslimische Theologie gerne hätte.

### Kann man der eigenen Bestimmung gerecht werden?

Das theologisch Spannende an dem Unterscheidungsmerkmal Körners ist, dass es eine ganz bestimmte sehr anspruchsvolle Theologie erforderlich macht, der auch wichtige christliche Theologen ihre Zustimmung verweigern dürften. Jedenfalls stieß der Vorschlag Körners jüngst auf so viel Ablehnung, dass es wohl noch größerer Diskussionen bedarf, bevor man hier von einem christlichen Identitätsmerkmal sprechen kann. Vielleicht sollte man bei derartigen Diskussionen von vornherein das direkte Gespräch mit Muslimen suchen, um dadurch die eigenen Positionen klarer zu sehen. Bei der Frage nach dem Wesen Gottes, bei der Frage, ob man über dieses Wesen nachdenken darf und wie es sich in der Geschichte offenbart, ja ob man überhaupt von einer Selbstoffenbarung Gottes sprechen sollte, liegt jedenfalls eine Menge Zündstoff für die christliche Theologie, bei der muslimisches Denken eine wertvolle korrektivische Funktion übernehmen kann.

Ein zweites entscheidendes und unterscheidendes Identitätsmerkmal des Christlichen lautet nach Körner folgender-

#### Literatur

- Reinhold Bernhardt und Klaus von Stosch (Hg.): *Komparative Theologie. Interreligiöse Vergleiche als Weg der Religionstheologie*, Theologischer Verlag Zürich, Zürich 2009
- Felix Körner: *Kirche im Angesicht des Islam. Theologie des interreligiösen Zeugnisses*, Verlag Kohlhammer, Stuttgart 2008
- Klaus von Stosch: *Identität durch Abgrenzung? Anmerkungen zur Lage des christlich-muslimischen Dialogs*, in: *Cardo* 6 (2008) 5–10
- Klaus von Stosch: *Komparative Theologie als Herausforderung für die Theologie des 21. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Katholische Theologie [ZKTh]* 130 (2008) 401–422
- Klaus von Stosch: *Der muslimische Offenbarungsanspruch als Herausforderung komparativer Theologie. Christlich-theologische Untersuchungen zur innerislamischen Debatte um Ungeschaffenheit und Präexistenz des Korans*, in: *ZKTh* 129 (2007) 53–74

maßen: „Der Mensch hat eine Bestimmung, der er nicht aus eigener Kraft gerecht werden kann“ (346). Körner hat hier offenkundig die Lehre von der Erbsünde beziehungsweise Ursünde vor Augen. Sie stellt neben der Trinität und der Christologie das im muslimisch-christlichen Gespräch am häufigsten angefragte Theologumenon der christlichen Theologie dar.

Auch hier handelt es sich um eine Denkfigur, die nicht nur Muslimen, sondern auch den Denkern der Aufklärung suspekt ist und auf Gemeindeebene nur selten

verstanden wird. Sicher fehlt es nicht an äußerst luziden Gedankengängen in der christlichen Theologie, um die

Lehre von der Erbsünde oder Ursünde verständlich zu machen. Immer wieder wird dabei auf die Erfahrung von Gebrochenheit in unserer Freiheit verwiesen. Ich erfahre mich in meiner Freiheit als verstrickt in strukturelle Zusammenhänge der Schuld. Der Kauf der (nicht fair gehandelten) Banane aus dem Supermarkt ist wahrscheinlich das anschaulichste Beispiel, das Karl Rahner in seinem Grundkurs des Glaubens überhaupt gibt. Ich erlebe, dass ich auch in meinem guten Willen Böses tue, dass alle meine guten Taten negative Nebenfolgen haben.

Freiheit ist offensichtlich eine sehr zwiespältige Angelegenheit, und es ist furchtbar schwer, der zu sein, der man sein möchte. Wenn man einigermaßen ehrlich zu sich selber ist, merkt man, dass man den eigenen Ansprüchen beziehungsweise der Stimme, die einen auf einen bestimmten Weg ruft, nicht entspricht. All das kann man zu der von Körner explizierten Einsicht verdichten, dass man seiner eigenen Bestimmung niemals gerecht wird.

Dieser Beobachtung werden auch Muslime zustimmen können. Sie können hier von der christlichen Anthropologie durchaus eine Menge an analytischen Einsichten gewinnen, die in der muslimischen Theologie bisher unterbestimmt sind. Aber zugleich werden sie darauf bestehen, dass die Ambivalenz und Fragwürdigkeit der Freiheit nicht notwendig gegeben ist und vor allem nichts mit Gott zu tun hat, sondern je neu aus der Freiheit des Menschen selbst resultiert.

Die Geschichte vom Sündenfall hat auch in der christlichen Theologie die Funktion, Gott von der Verantwortung für die Ambivalenz und strukturelle Schuldverhaftetheit menschlicher Freiheit zu befreien. Man kann allerdings theologisch mit guten Gründen bezweifeln, dass ihr dies gelingt, und man wird auch die Lehre von der Herkunft der Erbsünde durchaus als Baustelle aktueller systematischer Theologie bezeichnen können, die durch die rationale Alternative des Islam an Brisanz gewinnt.

Wieso ist unsere Freiheit so zwiespältig, wie sie von der christlichen Theologie gerne gezeichnet wird? Und kann man ihr und uns nicht doch mehr zutrauen, als wir es theologisch zuzugeben bereit sind? Oder anders gewendet: Wie lässt sich die paulinische Begeisterung dafür, dass wir das Geschenk des

Geistes in so zerbrechlichen Gefäßen haben, stark machen, ohne in die augustinische Lustverdrossenheit hineinzugeraten?

Auf dem Feld des Verhältnisses von Gott und Welt, das mit der Rückfrage an Gott nach dem Sündenfall eröffnet wird, bieten sich aber noch einige andere Gesprächsthemen, bei denen der Islam die christliche Theologie herausfordert. Denn das Beharren des Islam darauf, dass mir Gott unbeschadet seiner Transzendenz näher ist als meine Halsschlagader (Sure 50,16)

und dass es deshalb keinerlei Mittler zwischen Gott und Mensch braucht, trifft die christliche, insbesondere die katholische Theologie abermals

an einer empfindlichen Stelle. Sie passt sehr gut zu dem modernen Bedürfnis, selber für den eigenen Glauben einzustehen und direkten Kontakt zu Gott zu suchen.

Der Gedanke, dass sich ein Mittler zwischen Gott und den Menschen stellt, ist auch vielen Christen suspekt. Kann man die Heilsmittlerschaft Christi an dieser Stelle noch mit dem Hinweis verteidigen, dass hier nichts zwischen Gott und Mensch gestellt wird, sondern dass Gott selbst sich in Knechtsgestalt an meine Seite stellt, so wird es bei der Heilsmittlerschaft der Kirche heikel. Kann ich wirklich sagen, dass die Kirche oder gar die kirchliche Hierarchie heilsvermittelnde Funktion hat?

Körner betont hier sehr offensiv: „Gott will seine eigene Heiligkeit den Geschöpfen durch Geschöpfe schenken“ (334) und verteidigt auf dieser Linie dann auch die katholische Marienfrömmigkeit. Sein Zeugnis ist dabei sehr authentisch und überzeugend, ja geradezu bewegend. Ob er sich mit derartigen Formulierungen viele Freunde in der zeitgenössischen christlichen Theologie macht, ist eine andere Frage – und zwar wieder eine Frage, bei der es sich für christliche Theologen lohnen würde, im Gespräch mit Muslimen zu bleiben.

Brauche ich den anderen Menschen, um in Beziehung zu Gott treten zu können? Brauche ich seine Heiligkeit? Kann und darf ich auf seine Heiligkeit und sein Zeugnis hin glauben? Ist es nicht so, dass ich als durch die Aufklärung geschulter Denker nur auf das meinen Glauben gründen darf, für das ich selber einstehen kann? Aber brauche ich nicht den Anderen und seine Liebenswürdigkeit, um an den Gott der Liebe glauben zu können? Und welche Rolle spielt dann die Kirche in diesem Zusammenhang? Diese Fragen ließen sich fortführen und müssten genauer bedacht werden, wenn man der muslimischen Kritik standhalten will. Es ist jedenfalls auffällig, welche große Ausstrahlungskraft der muslimische Verzicht auf einen „Stellvertreter Gottes auf Erden“ gerade für theologisch geschulte Gemüter hat.

Ein Seelsorger eines christlich-jüdisch-muslimischen Jugendcamps erzählte einmal, dass es für die christlichen Jugendlichen äußerst schwer war, im gemeinsamen Gespräch deutlich zu machen, worin eigentlich ihre Identität als Christen besteht. Während es muslimische und jüdische Jugendliche leicht hat-

### Attraktive Stilisierung der eigenen Identität

ten, ihre Identität an dem Einhalten bestimmter Regeln festzumachen, ist es für Christen schwer, ihre Identität zu leben.

Die muslimische Stilisierung der eigenen Identität ist dabei deshalb besonders attraktiv, weil sie spürbar ästhetischen Gesetzen gehorcht und dadurch einem Grundbedürfnis der Postmoderne entgegenkommt. Zumindest kann man die Scharia nicht nur ethisch verstehen, sondern das Erfüllen ihrer Gebote auch als ästhetisch stilisierte Antwort auf die Schönheit Gottes deuten, die in der Rezitation des Koran spürbar wird. Denn die Unnachahmlichkeit des Koran wird dann am Überzeugendsten von der muslimischen Apologetik verdeutlicht, wenn sie auf die Schönheit seiner Rezitation abhebt.

Und die Tatsache, dass Muslime auch heute kein Schweinefleisch essen und so merkwürdige Fastengewohnheiten einhalten sollen, kann man besser verstehen, wenn man nicht einen ethischen Sinn in ihnen sucht, sondern wenn man sie als die liebende Antwort des Menschen auf die Barmherzigkeit Gottes sieht. Indem der Muslim die Gebote der Scharia befolgt, schafft er Raum für Gott in seinem Alltag, antwortet auf seine Schönheit durch seine Liebe und wählt eine ästhetische Stilisierung als Ausdrucksform, um die eigene Liebe zu zeigen – so zumindest erklärte mir einmal ein befreundeter Muslim den Sinn der Scharia.

Diese ästhetisch stilisierte Ausdrucksform vermag in einprägsamer Weise religiöse Identität zu konstituieren und zu stabilisieren, und nicht wenige Christen vermissen solche Ausdrucksformen. Natürlich fasten auch viele Christen. Aber jeder tut dies anders. Ein beliebtes Gesprächsthema vor der christlichen Fastenzeit besteht etwa darin, sich zu fragen, wie man fastet. Die eine verzichtet aufs Fernsehen, der andere auf den Alkohol, die dritte aufs Rauchen, der vierte auf Fleisch und der Fünfte beherzigt alle vier Möglichkeiten. Manch einer macht auch ein Heilfasten in einer Gruppe. Aber niemand wird behaupten können, dass alle Christen hier etwas gemeinsam tun. Wenn man einmal in einem muslimischen Land den Ramadan miterlebt hat, weiß man, dass da dem Christentum etwas fehlt – und man neidisch werden kann. Auch die Schönheit der Koran-Rezitation ist so eindrucksvoll, dass die christliche Liturgie nicht mitzuhalten vermag.

Christliche Theologie hat hier nicht die Aufgabe, zur Aufholjagd zu blasen und die laxen Christen anzugreifen, die gefälligst ihre Religion wieder ernster nehmen und die Gebote der Kirche befolgen sollen. Es besteht auch kein Anlass, zur lateinischen Liturgie zurückzukehren, um Gottes Wort wieder mit mehr Transzendenz und Geheimnishaftigkeit zu umgeben.

Denn die hier genannte Differenz bietet keinen Anlass zu Minderwertigkeitskomplexen, sondern gründet in der Verschiedenheit der Gegebenheitsweisen der Offenbarung in Islam und Christentum.

Während der Islam auf der Macht der Rezitation des Koran gründet, beruft sich das Christentum auf die Ohnmacht des Kreuzes. Während der Islam die Schönheit Gottes zelebriert, konfrontiert uns das Christentum mit seiner Hässlichkeit und selbst gewählten Erniedrigung. Eine Offenbarungsgestalt, die in der Schwäche des Kreuzes gründet, verträgt sich nicht mit der kraftvollen Stilisierung einer Gruppenidentität, sondern ruft in die persönliche Nachfolge.

### Eine moderne muslimische Theologie wird durch ihre Liberalität in Verlegenheit bringen

Hier tut sich nun wiederum ein weites Reflexionsfeld für die christliche Theologie auf, in welcher Weise dieser Ruf zur Nachfolge des Gottes in Knechtsgestalt dazu führen kann und führen sollte, ästhetische oder ethische Elemente einer sozialen Identität auszubilden. Denn natürlich brauchen auch Christen eine Gruppenidentität und wollen unterscheidbar sein, so dass man die kraftvolle Ästhetisierung und die Ohnmacht des Kreuzes nicht gegeneinander ausspielen, sondern dialektisch zusammendenken muss. Mir scheint, dass in dem Versuch, beide hier zu berücksichtigenden Pole zusammenzudenken, noch einiges an Innovationspotenzial im Blick auf die Gestalt der Kirche und ihrer Gebote besteht.

Gerade wenn man an die Gestalt der gegenwärtigen Kirche und ihre Dogmen denkt, wird noch ein letzter hier zu nennender Anziehungspunkt des Islam deutlich. Muslime können in viel größerer Weise als Christen eine Vielstimmigkeit von Auslegungen ihrer normativen Quellen zulassen. Gerade weil Identität im Islam sehr stark ästhetisch zelebriert wird, braucht es auf der dogmatischen Ebene viel weniger Regelungen und in der Theologie gibt es sehr viel größere Freiheiten.

Leider wird dies in der Gegenwart sehr wenig genutzt, aber es ist schon jetzt abzusehen, dass eine moderne muslimische Theologie durch ihre große Liberalität in der Dogmatik das Christentum in einige Verlegenheit bringen wird. Andererseits wünscht man sich angesichts der kruden Thesen wahhabitischer Theologen oft mehr dogmatische Regulierung im Islam. Auch hier scheint mir ein interessantes Arbeitsfeld für das muslimisch-christliche Gespräch zu liegen. Wie viel dogmatische und ethische Regulierung braucht eine Religion und wie viel Zentralisierung ist hier sinnvoll? Auch hier kann das Christentum vom Islam lernen, hat umgekehrt aber auch etwas zu bieten. Es ist aber gerade für katholische Theologie keine leichte Aufgabe, eine Theologie der Kenosis mit einer Legitimation der starken Macht des Papstamtes zu verknüpfen. Vielleicht müssen auch hier neue Wege gesucht werden.

Das Gespräch mit dem Islam und die Anfragen seitens des Islam werden angesichts solcher Fragen mitten hineinführen in spannende Debatten der gegenwärtigen christlichen Theologie, bei denen viele Dinge noch ungeklärt sind. Wenn es gelingt, eine akademisch niveauvolle, liberale muslimische Theologie an deutschen Universitäten zu etablieren, werden christliche Theologen und Theologinnen merken, dass ihr Geschäft anspruchsvoller wird. Denn an entscheidenden Stellen vertrauen Muslime auf andere Basisintuitionen und können mindestens ebenso gut auf die Anfrage von Aufklärung und Moderne reagieren wie Christen.

Es wird sehr spannend sein zu beobachten, an welchen Stellen Theologie auf Grundlage dieses Gesprächs unnötigen Ballast loslassen kann und wo konfessionelle und religiöse Identität doch viel tiefer mit mir erst einmal fremd erscheinenden Dogmen verwoben sind, als mir zuerst bewusst war. Vielleicht wird sich aber auch an manchen Punkten erweisen, dass sich der entscheidende Unterschied gar nicht zwischen den Religionen, sondern innerhalb von ihnen befindet. Um hier klarer zu sehen, braucht es noch viele gemeinsame Anstrengungen muslimischer und christlicher Theologie.

Warum sich die christliche Theologie für den Islam interessieren sollte? Weil sie dadurch ganz viel lernen kann, über sich und über die Welt, über die eigenen Stärken und Schwächen, über die eigene Identität und die im eigenen Denken verborgenen Plausibilitätsmuster, über den Anderen und seine Denkwege – und vielleicht ja auch über Gott. *Klaus von Stosch*